

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 6

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Autor: L.G.-W. / Frei, E. / W.F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf neue Bücher

Gwyn Thomas: Die Liebe des Reverend Emmanuel. Ein sozialistischer Roman.

Ich kenne kein Buch, das so geeignet wäre, seine Leser zu Sozialisten zu machen. Was ist das Neue, das Ungewöhnliche und seltsam Ergreifende an diesem Roman, von dessen Verfasser ich nichts als den Namen weiß? Zum guten Teil eben die Identifikation des Erzählenden mit dem Erzählten. Er doziert keinen überlegenen Sozialismus, er predigt nicht dessen Verbreitung — der Leser selbst beginnt sich zum Anwalt der Unterdrückten und Leidenden zu machen, von deren Schicksal in schweren, schmucklosen Sätzen die Rede ist. Der Schreibende bemitleidet seine Kreaturen nicht, die seine Brüder sind, und sie erwecken auch kein Mitleid im Lesenden. Aber seinen Zorn. Den lebendig glühenden Zorn jedes Menschen, für den Gerechtigkeit mehr ist als ein Begriff.

Es ist die Geschichte eines Pfarrers in einer elenden Kohlengrubensiedlung, der in Versuchung geführt wird von den Reichen der Welt, und der dieser Versuchung erliegt. Aus Furcht vor den Drohungen des Bergwerkbesitzers, aus Angst um seine einfache Existenz, gibt er seine Überzeugung auf, die tätige Liebe zu denen, die arm und ausgebeutet sind. Er hat seine Liebe bewiesen, wenn er von der Kanzel aus mit aller Kühnheit des Geistes und in flammenden Worten gegen das Unrecht protestierte, das jenen geschieht. Und als er sie preisgibt, sich zum schönrednerischen Sprachrohr der Besitzenden macht, vernichtet er damit auch sein eigenes wahres Leben.

Diese Geschehnisse aber bilden nur die Folie des Romans. Im Vordergrund stehen die Menschen, die der Pfarrer verriet. Sie kommentieren das Schicksal des Reverend, und darüber hinaus gewinnt man Einblick in ihr eigenes Dasein, ihre Gedanken, Gespräche und Handlungen.

Mit beiden Beinen springt der Autor in die proletarische Existenz. Er selbst ist ein Reverend Emmanuel, aber konsequent und ungebrochen in seiner Kraft. Mit Haut und Haaren verschreibt er sich den Leuten, von denen er spricht. Er liebt sie, ohne Sentimentalität und Überschätzung, sondern mit zorniger Leidenschaft und kämpferischem Humor. Und so nah ist er ihnen, daß er zur Gestaltung ihres Erlebens einen neuen, eigentümlichen Stil findet, eine künstlerische Form, die ihnen allein gehört. Eine Art proletarischer Kultur, kraftvoll und anschaulich, wie sie vor ihm Gorki in der Dramatik geschaffen hat.

Denn bei aller Einfachheit und Realistik wird das Buch auf keiner Seite zu einer bloßen Wochenschau der Slums. Der sich selbst disziplinierende Formwille überwindet jede Gefahr, in Photomontage «zu machen», oder modisch vulgär zu werden. Er bündigt und verdichtet die Ereignisse zu ihrem wesentlichen Gehalt, ohne sie ihrer natürlichen Fülle zu berauben. Thomas «verdichtet» den Kampf zweier unversöhnlicher Mächte, er schreibt eine Ilias unserer Zeit, die weniger ästhetisch, weniger edel und glänzend ist, als die vor dreitausend Jahren, aber aufreißender und ergreifender als je in einer Epoche zuvor.

Er dichtet sie in Worten, wie Frans Masereel, der das Buch meisterhaft illustriert hat, in Zeichnungen. Und es sind Worte, die vom Impuls des Herzens diktiert wurden, geklärt und erhärtet durch überzeugende Erkenntnis und gestaltet in einer Form, die dem Inhalt kongruent ist.

Wenn eine solche Dreieinigkeit den Dichter ausmacht, so verdient Gwyn Thomas, ein Dichter genannt zu werden.

L. G.-W.

H. A. Overstreet: Geistige Reife (Ein Beitrag zu einem neuen Menschenbild), Diana-Verlag, Zürich 1951.

Da die Demokratie auf der Bildsamkeit der Menschen beruht, ist diese Untersuchung des amerikanischen Psychiaters Overstreet über die inneren und äußeren Faktoren, welche die geistige Reife des Menschen hemmen oder fördern, äußerst verdienstlich, denn ein Bewußtwerden über die geeignetsten Methoden der Förderung der geistigen Reife der Menschen war nie notwendiger, als für die heutige Generation, welche unter den fürchterlichsten Katastrophen zu leiden hatte, die die Weltgeschichte kennt, und

gegenwärtig von der Angst vor einem dritten Weltkrieg erfüllt ist. Overstreets Buch vermittelt nicht lebensfremde Wissenschaft; vielmehr hat der Verfasser, wie Elisabeth Rotten und H. Meng in einem gehaltvollen Vorwort mitteilen, zwischen ernster philosophischer und psychiatrischer Forschung als einfacher Arbeiter in den Fabriken gearbeitet und die Straßen der USA als Kaufmann durchwandert, um Menschen und Leben aus eigener Anschauung kennenzulernen. Durch eine reiche Wahl von Maßnahmen zur fortschreitenden Entwicklung der Reife des Verstandes, der Gefühle und der sozialen Haltung zielt der Verfasser auf Verhütung und endgültige Überwindung der Kriege, Wirtschaftskrisen und Massenneurosen. Gewiß gibt es soziologische Voraussetzungen der geistigen Reife, aber Hauptproblem aller echten Kulturarbeit ist die Menschenbildung, die Kultivierung des Menschen, die Erziehung zur intellektuellen und ethischen Reife. Und diese Aufgabe ist nicht leicht, gehört doch die Zähmung der menschlichen Ichtriebe und ihre Umprägung in die edleren Kräfte der Solidarität zum Schwersten aller Kulturarbeit. Aber sie ist unerlässlich, denn «Kultur ist nur da, wo sich das Gewissen des Einzelnen zur sittlichen Persönlichkeit durchfindet» (Pestalozzi), und je mehr solcher reifer, sittlicher Menschen, desto höher steht die Gemeinschaft.

Etwas deutlicher möchte man den Hinweis darauf wünschen, daß zwischen der sozialen Lage und dem Bildungs- oder Reifeprozess ein Wechselverhältnis besteht. Damit soll aber der Wert dieses wegweisenden Buches in keiner Weise angezweifelt werden.

E. Frei.

Heinrich Koechlin: Die Pariser Commune im Bewußtsein ihrer Anhänger. 248 Seiten. Don-Quichotte-Verlag, Basel 1950.

Wieder hat ein Einzelner, offensichtlich nach langjährigen gründlichen Studien und Überlegungen, einen überaus wertvollen Beitrag zu der so spärlich bearbeiteten Geschichte der Arbeiterbewegung und der Entwicklung der sozialistischen Ideen geleistet. Nach einer schon für sich ungewöhnlich aufschlußreichen und anregenden kritischen Übersicht über die bisher existierende Literatur zum Ereignis und zur Problematik der Pariser Commune schreitet Dr. Koechlin zu seiner eigenen Untersuchung, die vor allem folgenden Fragen gewidmet ist: Die verschiedenen Grundideen der Revolution vom 18. März 1871 – Das Verhältnis der Commune und ihrer Vorkämpfer zur Französischen Revolution von 1789 – Das Problem von Zentralismus und Föderalismus im Commune-Gedanken – Die Methoden des revolutionären Kampfes (Grundsatz und Wirklichkeit, die Übergangsdiktatur, die Rolle der politischen Polizei und des Militärs, die Einschränkung der Pressefreiheit, der Terror) – Sozialistisches Wollen und sozialistisches Versagen der Pariser Commune – Richtungen des Sozialismus während der Commune. – Es ist klar, daß ein so reicher Gedankengehalt (er ist auch mit diesen Stichworten erst unvollkommen angedeutet) nicht im Rahmen einer kurzen Rezension wiedergegeben werden kann. Koechlins Darstellung ist so dicht, so in jedem Absatz mit historischem Material belegt, daß man ihr Unrecht täte, wenn man sie irgendwie verkürzt wiedergeben wollte. Statt dessen möchten wir mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß Koechlins Buch nicht etwa nur den spezialisierten Historiker angeht, sondern jeden, der sich mit den auch heute noch brennenden Problemen des Sozialismus (vor allem der Synthese von Sozialismus und Freiheit) auseinandersetzen will. So sind dem gehaltvollen und charaktervollen Buch viele selbständig denkende Leser zu wünschen.

W. F.